

Kriegsrat.

ap. Schon lange im voraus war der zweite Parteitag in Jena zur Vorbereitung der kommenden Reichstagswahlen bestimmt worden. Es ist ein richtiger Kriegsrat, wozu die Delegierten der deutschen Sozialdemokratie da zusammenkommen. Zwar führen wir immerfort Krieg; unsere ganze Alltagsarbeit ist Kampf; aber zugleich bildet sie doch nur Vorarbeit zu den großen Schlachten, die wir unseren Feinden bei den Reichstagswahlen liefern. Dann muß sich zeigen, inwieweit unsere Arbeit Früchte getragen hat, wie weit das Licht der sozialistischen Erkenntnis in die Massen eingedrungen ist, in welchem Maße die herrschenden Klassen ihre geistige Herrschaft über die große Volksmasse verloren haben, wie weit die Empörung und das Klassenbewußtsein des arbeitenden unterdrückten Volkes gestiegen sind. Schlacht und Heerschau zugleich sind uns die Reichstagswahlen.

Man sagt oft, daß noch nie die Aussicht auf gewaltige Erfolge für die Sozialdemokratie so günstig waren. Aber das haben wir früher auch schon oft gesagt. Und mit demselben Recht. Nicht zum erstenmal sind die Aussichten so günstig und die Erwartungen so hoch gespannt; man braucht nur an 1903 zu denken, als Singer sich noch vor den Wahlen äußerte: unter 3 Millionen tun wir es nicht — und Recht behielt. Unsere Aussichten sind immer oder fast immer günstig; wenn die Sache anders liegt, sind ungewöhnliche Umstände vorhanden, die eine besondere Erklärung erheischen. Daß wir siegreich vorwärts dringen, ist der normale Fall, denn er liegt in der Natur der kapitalistischen Entwicklung begründet. Die gesellschaftliche Entwicklung selbst macht den Aufstieg der Arbeiterklasse zur Herrschaft zur unabwendbaren Notwendigkeit. Das stetige Vordringen und der endliche Sieg des Sozialismus stehen wie ein Weltgesetz in den Sternen geschrieben; keine irdische Macht kann daher unseren Siegeslauf aufhalten. Wir sind in unserem Kampfe nur die Werkzeuge einer höheren Macht, der Macht der gesellschaftlichen Entwicklung. Diese Entwicklung, die, obgleich durch Menschenwerk sich vollziehend, doch mit der Kraft eines Naturgesetzes sich durchsetzt, macht immer größere Volksmassen zu Ausgebeuteten des maßlos wachsenden Kapitals, treibt sie zur Empörung und zur Auf-

lehnung gegen die Ausbeutung, weckt in ihnen Selbstbewußtsein und Zuversicht, und schmiedet sie zu fester Organisation und Solidarität zusammen. - Daher kommt es, daß das einfachste Wort auch des bescheidensten unserer Zehntausende von Agitatoren wie ein zündendes Feuer in die Herzen der Geknechteten einschlägt; daher kommt es, daß immer riesiger und unwiderstehlicher die Macht ihrer Bataillone anschwillt.

Die Arbeiterklasse kann nur dadurch siegen, daß die Schwäche des Einzelnen in der machtvollen Organisation der Masse aufgehoben wird. Während Individualismus und Eigenbrödelei das Prinzip der bürgerlichen Welt bilden, besteht das Prinzip des Proletariats in Solidarität und Disziplin. Während die besitzenden Klassen in zahllose Gruppen und Schichten mit verschiedenen Interessen zerfallen, die miteinander um die Teilung des Mehrwertes hadern, hat die große proletarische Masse nur ein gemeinsames eigenes Interesse. Während dort die Unmöglichkeit, den drohenden Untergang abzuwenden, Zerrissenheit und endlosen Zank bewirkt, findet das Proletariat in seiner wissenschaftlich begründeten Siegesicherheit die Möglichkeit eines einmütigen sicheren Vorwärtsschreitens. Daher geht dort die in Augenblicken der Gefahr mühsam zusammengeleitete Einigkeit immer wieder in die Brüche, während hier umgekehrt die Differenz schließlich doch wieder überwunden und zurückgedrängt wird. In unserer Einigkeit liegt unsere Kraft.

Aber diese Einigkeit ist keine übernatürliche und absolute, die jeden Gegensatz ausschließt. Sie ist Geschlossenheit des Handelns, keine Schablonisierung des Gedankens. Sie schließt den gegenseitigen Kampf der Meinungen nicht aus, und gerade Parteitage sind immer Tage des Kampfes, des schweren geistigen Ringens gewesen. Wenn daher ängstliche Seelen die Mahnung erheben, wir sollen auf dem nächsten Parteitag den Feinden nicht das Bild der Uneinigkeit und des Haders bieten, damit nicht der gute Eindruck auf die Wähler verdorben wird, so wird dabei der Zweck des Parteitags so gut wie das Wesen der Partei übersehen. Jena soll ein Kriegsrat sein; über die beste Art und Weise, den Feind zu schlagen, soll da beraten werden, denn darüber bestehen die Differenzen in der Partei. Die hämische Freude unserer Gegner über die dabei aufeinanderplazenden Gegensätze zeugt daher nur von ihrer Dummheit. Unsere Parteitage sind keine Schaustücke; müßte man mit schön inszenierten Schaustücken herrlichster Einigkeit die Gunst der Wähler gewinnen, so kämen

wir doch gegen die Katholikentage nicht auf. Solange die Partei besteht, boten ihre Parteitage das Bild gegenseitiger Kämpfe, aber sie haben uns nicht nur nicht geschadet, sondern wir sind vielmehr groß und stark dabei geworden. Nur wenn falsche Mittel der persönlichen Verdächtigung angewandt werden, kann der gegenseitige Kampf uns schaden; in dem sachlich geführten Meinungskampf selbst hat sich immer die notwendige geistige Entwicklung der Partei vollzogen. In diesem Sinne kann man mit gleichem Rechte den obenstehenden Satz umkehren und behaupten: in unserer Uneinigkeit liegt unsere Kraft.

Die Entwicklung des Kapitalismus zeitigt immer neue Verhältnisse und Erscheinungen. Alte Klassen werden aufgelöst, während sich neue bilden; die wirtschaftlichen Interessen der Klassen ändern sich und neue Lösungen treten an die Stelle der alten. Die Machtsteigerung des Sozialismus schafft selbst neue politische Situationen. Die Sozialdemokratie hat diese Entwicklung geistig zu bewältigen und sich den neuen Erscheinungen und Situationen immer wieder anzupassen; dieser Prozeß der Anpassung ist im Grunde der Hauptinhalt aller Kämpfe innerhalb der Partei. Die Welt um uns wird immer neu und stellt uns vor immer neue Aufgaben; mögen ruhebedürftige Seelen auch unangenehm berührt werden, wenn immer wieder Kritik geübt wird an den, was sie für eine ewige Errungenschaft hielten, und über Krakeel jammern: Autoritätsduselei und Verehrung der Tradition sind nirgends so schlecht zu Hause als in der Sozialdemokratie. Daher brauchen wir die scharfen Auseinandersetzungen, die zweifellos in Jena stattfinden werden, nicht zu fürchten; um so kräftiger wird man nachher gegen den Feind aufmarschieren können.

Die Neuererscheinung in der kapitalistischen Welt, die die Debatten in Jena hauptsächlich beherrschen wird, ist der Imperialismus, die Weltpolitik. Was zuerst in ihrem Anfang eine verrückte Abenteuerpolitik des Augenblicks erschien, hat sich nachher als die moderne Form des Kapitalismus überhaupt entpuppt. Auch die deutsche Bourgeoisie hat sich zuerst schwer in diese neue Politik hineingefunden, trotzdem Propagandisten wie Paul Rohrbach sie schon lange systematisch dazu zu erziehen versuchten. Erst bei den Gottentottenwahlen in 1907 fand sie sich plötzlich instinktiv darin zurecht; und da zeigte sich zuerst, welche eine faszinierende Gewalt die Weltpolitik auf das brave deutsche Bürgertum ausübt. Damals ist die Partei zum erstenmal von dieser Macht zu ihrem Schaden überrascht worden. Aber allmählich hat sich immer klarer das Be-

mußten herausgebildet, daß die steigenden Rüstungen, der Militarismus, die Flottenpolitik, die Zunahme der Reaktion im Innern, die Kolonialpolitik, die ständige Kriegsgefahr, die maßlosen Steuern und der Stillstand der Sozialpolitik keine zufällige Einzelercheinungen sind, sondern alle nur Teile eines einzigen Systems bilden, das wir mit dem Namen Weltpolitik oder Imperialismus bezeichnen. Allerdings, als auf Anlaß des Abrüstungsantrages der Fraktion die Frage zur Diskussion gestellt wurde, in welcher Weise man der Weltpolitik entgegenzutreten müsse, zeigte sich in unserer Parteipresse nur wenig Neigung, sie gründlich zu erörtern. Aber so ließ sich die wichtigste Frage, die es gegenwärtig für das internationale Proletariat gibt, nicht beiseite schieben; der austauchende Streit der Mächte um Marokko und die daran anknüpfende Kriegshebe hat auf einmal diese Politik in den Vordergrund der Aufmerksamkeit geschoben. Auch ohne die Anträge, die die Auslandspolitik als besonderen Punkt der Tagesordnung vorzuschlagen, würde sicher die Weltpolitik im hohen Maße die Diskussion in Jena beschäftigen.

Denn es ist klar, daß damit alle anderen taktischen Streitpunkte aufs engste zusammenhängen. Ist die Politik der gepanzerten Faust nur eine Marotte unsäbiger Minister und profitlüsterner Panzerplattenfabrikanten, war der Steuerauszug nur der raffinierten Volksfeindlichkeit der schwarz-blauen Reaktion zu verdanken, dürfen wir in dem Kampf gegen die Rüstungen und die Reaktion im Innern auf die Hilfe bedeutender Gruppen der liberalen Bourgeoisie rechnen, die vor Begierde brennt, an deren Stelle eine volksfreundliche, freiheitliche Politik der Sozialreform zu setzen — dann müssen wir auf Wahlbündnisse bedacht sein. Entspricht aber diese Weltpolitik dem Empfinden der großen Masse der Bourgeoisie, dann gilt es, mit der proletarischen Macht allein es gegen die ganze kapitalistische Welt aufzunehmen. Die Taktik für die kommenden Reichstagswahlen hängt aufs engste mit dem klaren Erfassen der Bedeutung der Weltpolitik zusammen; die Taktik des scharfen prinzipiellen Klassenkampfes findet darin ihre festeste Grundlage. —